

Sprachlupe: TV-Italienisch, das kein Hund versteht

Sogar hochstehende Kultursendungen an Fernsehen oder Radio sind vor Schnitzern in Nachbarsprachen nicht gefeit.

«Watehne, watehne», ruft der südländisch aussehende Mann im Hintergrund, um einen streunenden Hund zu vertreiben. Es reimt sich auf Szene, und die spielt in einer «typisch italienischen» Strasse, durch welche Franz Kafka und sein Dichterfreund Max Brod schlendern, in schreibhandwerkliches Gespräch vertieft. Hätten die Fernsehmacher einen sprachlich passenden Statisten auf den Vierbeiner angesetzt, so hätte das italienische «Hau ab!» beim Hund schneller und aufs Publikum echter gewirkt: «vattene» mit Anfangsbetonung und zwei kurzen, offenen e.

Wir sind am Anfang der österreichisch-deutschen TV-Koproduktion «Kafka». In ihrem deutschen Text ist sie des Titelhelden durchaus würdig. Dafür sorgt auch der namhafte Schriftsteller Daniel Kehlmann als Drehbuchautor. Er legt Kafka viele von dessen eigenen Worten in den Mund, meist in fiktionalem Zusammenhang; sie wirken indes selbst in ihrer Rätselhaftigkeit natürlich. Umso störender ist der fremdsprachliche Lapsus, aber das ansprechende Filmwerk hat es eigentlich nicht verdient, daran aufgespiesst zu werden. Bloss ist dieses «watehne» symptomatisch für die Unwissenheit und Nachlässigkeit, mit der nachbarschaftliche Sprachen sogar in kulturell ausgerichteten Medien nicht selten malträtiiert werden.

Hohe Messlatte bei Landessprachen

Unsere SRF war an der Produktion nicht beteiligt – punkto Italienisch zum Glück nicht, denn in einer Landessprache sind Fehler erst recht peinlich. Im hierzulande ausgestrahlten Französisch sind mir kaum welche aufgefallen, abgesehen von der übertrieben beflissenen Endbetonung aus deutschen Mündern. Der richtige «schwebende Akzent» gelingt ausgebildeten Deutschschweizer Schnäbeln eher, wenn sie nicht à la «français fédéral» falsch betonen. Als ich mich vor einigen Monaten über «Französisch in hiesigen Gazetten – quelle horreur!» ausliess, lag für SRF sogar noch ein halbes Lob drin.

Damals animierte mich ein Leser, auch nach malträtiiertem Italienisch Ausschau zu halten, denn ihm war gerade das angebliche Ministerium für «Cultura Popolare» im faschistischen Italien aufgefallen. Da war ein gepflegtes Heft in eine lateinisch-deutsch-englische Falle getappt: Im Italienischen lautet das Wort für «populär» – oder beim Ministerium besser «volkstümlich» – «popolare» mit zwei o. Meine eigenen Funde liegen nicht schwarz auf weiss vor, vielmehr verdanke ich sie ausgerechnet SRF, genauer ihren Radioleuten.

Am Ende des Lateins

Da rutscht schon mal bei einem Herrn Massimo ein Akzent aufs i, das zu diesem Zweck verlängert wird: Massimo. Ein gleichartiger Ausrutscher kann auch bei Liszts Klavierstück «Die Trauergondel» passieren: «La lugubre gondola» wurde «lugubre». Traurig genug, aber wenigstens blieb die «gondola» heil. «Zur Sprachpflege gehört auch die korrekte Aussprache von Namen», heisst es im Punkt 10.4 der [SRF-Hausregeln](#). Ich nehme an, die Regel gelte auch für Werktitel, ja sogar für alles. Dennoch wandern gern auch lateinische Akzente um ein, zwei Silben nach hinten und verlängern dort den Vokal. Dann weicht der Bildungszauber Misstönen wie: Carmina burana, Magnificat, tabula rasa.

Sogar längst im Deutschen heimische Wörter bleiben nicht verschont: Die Prostata, wohl ohnehin «populärer» als die korrekte Proostata, kommt auch am Radio vor. Umgekehrt ist der Auditor, gemeinerweise wirklich auf der zweiten Silbe zu betonen, auch schon zum **A**uditor geworden. Beim Algorithmus wiederum ist es nicht die Betonung, die Probleme schafft, sondern das i: Es ist wirklich eines und nicht ein y. Ein Algorithmus als Anweisung für einen Rechengang kann, muss aber nicht rhythmisch sein und soll in keinem Fall mit ü erklingen. Zu wissen, dass das Wort auf den frühmittelalterlichen persischen Gelehrten al-Chwarismi zurückgeht, ist nicht unbedingt nötig, aber es hilft.

© Daniel Goldstein (sprachlust.ch)